

Goldberg-Haynaüer

Heimat-Nachrichten

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. · Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen
des Kreises Goldberg · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes
HERAUSGEBER UND VERLEGER: JOHANNA DEDIG · LIMBURG/LAHN



Walter Scholz:

Ein Gang durch die Geschichte der Stadt Haynau in Schlesien

Fortsetzung und Schluß.

Sowohl in der Stadt als auch in den Nachbardörfern wurde alles entweder gefordert oder gleich beschlagnahmt, was die Franzosen zur Errichtung und Verschönerung des Lagers glaubten gebrauchen zu können. Sie rissen sogar Häuser nieder, um Baumaterial zu gewinnen, legten Springbrunnen an und schufen Gärten als Orangerie. Im Hof des Gutsbesitzers Fimler wurden eine Scheune und ein Stall in ein Theater umgewandelt und die Stadt mußte die Garderobe liefern. Aus Dankbarkeit lud man zwar die Haynauer als Zuschauer der aufgeführten Schauspiele ein, doch nur wenige Einwohner folgten der Einladung.

Zur Unterhaltung der Truppen wurden nebenbei große Lieferungen ausgeschrieben. Meistens fielen diese jedoch in die Hände von habsüchtigen Kommissaren, welche den Raub mit den Befehlshabern teilten. Der gewöhnliche Soldat mußte hungern, er bettelte Brot bei den ausgesogenen Einwohnern und nährte sich, während die Offiziere schwelgten, von halbreifem Obst und Kartoffeln, Krankheiten entstanden, und die Lazarette füllten sich. Selbst hier vernachlässigte man die Kranken, und weil selbst die Ärzte alle nur möglichen Betrügereien verübten, starben viele Franzosen im Lazarett. Von den vielen kleinen und großen Spitzbubeereien mögen hier nur einige Erwähnung finden.

Der Wirt im „Schwarzen Adler“, Schnieber, hatte einen Arzt im Quartier. Dieser klagte, es sei aus dem Stall des Gasthofes sein Pferd gestohlen worden. Schnieber, wissend, daß dieser Arzt kein Pferd besaß, sagte die Wahrheit aus, allein das half ihm nichts, er mußte 18 Louisdor bezahlen, wofür sich erst der Arzt ein Pferd kaufte. Gleiche Prellerei erfuhr auch der Seilermeister Moritz, welcher gezwungen wurde, einem Franzosen ein Pferd zu bezahlen, welches nie in seinem Stall gestanden.

Am 10. August feierten die Franzosen den Geburtstag ihres Herrschers Napoleon auf Kosten der Stadt und der Umgebung.

Die Stadt mußte 30 Achtel Bier und 7 Eimer Branntwein herbeischaffen, und da letzterer nirgends aufzutreiben war, solchen den Kommissaren für teures Geld abkaufen. Außerdem erpreßten die Franzosen Salmiak, Salpeter und Schwefel zum Feuerwerk. Was an diesem Tage besonders auffiel, war der katholische Gottesdienst im französischen Lager. Dieses Korps verließ sein Lager am 15. und 16. August.

Am 18. August — nach einem Gefecht mit den Kosaken, wobei die Steudnitzer (Steinitzer) Kirche in Brand geriet — schickten die Franzosen schon vormittags Verwundete nach Haynau. Um 1 Uhr kamen die ersten Versprengten vom Ney'schen Korps, zerstreuten sich in der Stadt und plünderten einzelne Häuser. Um 4 Uhr rückte das Korps selbst ein und erhielt vom General die Erlaubnis, 4 Stunden lang zu plündern. Diese Plünderung wurde durch Trommelschlag eingeleitet. Hierbei kam es zu Handlungen, die einfach nicht zu schildern sind. Kranke sogar warf der entartete Franzose und sein deutscher Helfershelfer aus den Betten und durchwühlte das Stroh. So ging es bis in die Nacht hinein. Die unglücklichen Einwohner mußten tatenlos diesem Treiben zusehen. Blaue Husaren drangen abermals in das Haus des schon früher belästigten Pfarrers Curts ein und forderten mit blankem Säbel 30 Reichsthaler und 50 Flaschen Wein. Sie raubten alles an Wäsche, was ihnen gefiel, und von einem Betrunkenen dieser Soldaten erhielt der Pastor noch einen Hieb mit dem Säbel in die Seite, an deren Folgen er kurz darauf starb.

Am 19. August, früh 4 Uhr, rückten die Franzosen ab, belastet mit geraubtem Gut und den Verwünschungen der Bürger. Um 6 Uhr erschien das russische Korps unter General Sacken. Mittags kam der General selbst, worauf der Marsch fortgesetzt wurde, und am 20. und 21. August Ruhe eintrat. Doch die Einwohner konnten sich ihrer nicht lange erfreuen.

Am 22. August, abends 9 Uhr, sprengte eine starke Abteilung russischer Reiter durch die Stadt, und am 23. August, früh 1 Uhr, kam ein Teil des Ney'schen Korps

nebst dem Marschall, welcher sogleich den Kämmerer Zippel, Senator Arzt und den Wundarzt Pfeiffer herbeirufen ließ, bei denselben sich über die Stärke und Stellung der Verbündeten erkundigte und diese Männer in Gnaden entließ, als sie darüber keine Auskunft zu geben wußten, wenigstens solche nicht geben zu können versicherten. Mittags zogen die Franzosen nach Liegnitz. Unterwegs bekam Ney von seinem Kaiser den Befehl, nach Dresden zu kommen. Er glaubte, mit dem Korps, und deshalb trafen bereits am 24. August die Franzosen ganz ermüdet in Haynau wieder ein. Sofort begann eine allgemeine Plünderung in und außerhalb der Stadt. Alle Häuser und Gassen lagen voll, und als General Souham den einstweiligen Oberbefehl übernommen hatte und die Order eintraf, umzukehren, wurde am 25. August nach Liegnitz aufgebrochen. Vor dem Aufbruch schickte Souham 2 Adjutanten auf das Rathaus und forderte von der Stadt 3000 Reichstaler und 6 gesattelte Pferde, mit der Drohung, im Weigerungsfalle die Stadt an allen Ecken anzuzünden. Man brachte, um den Verdacht der Wider-

Die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Schlesien teilt mit:

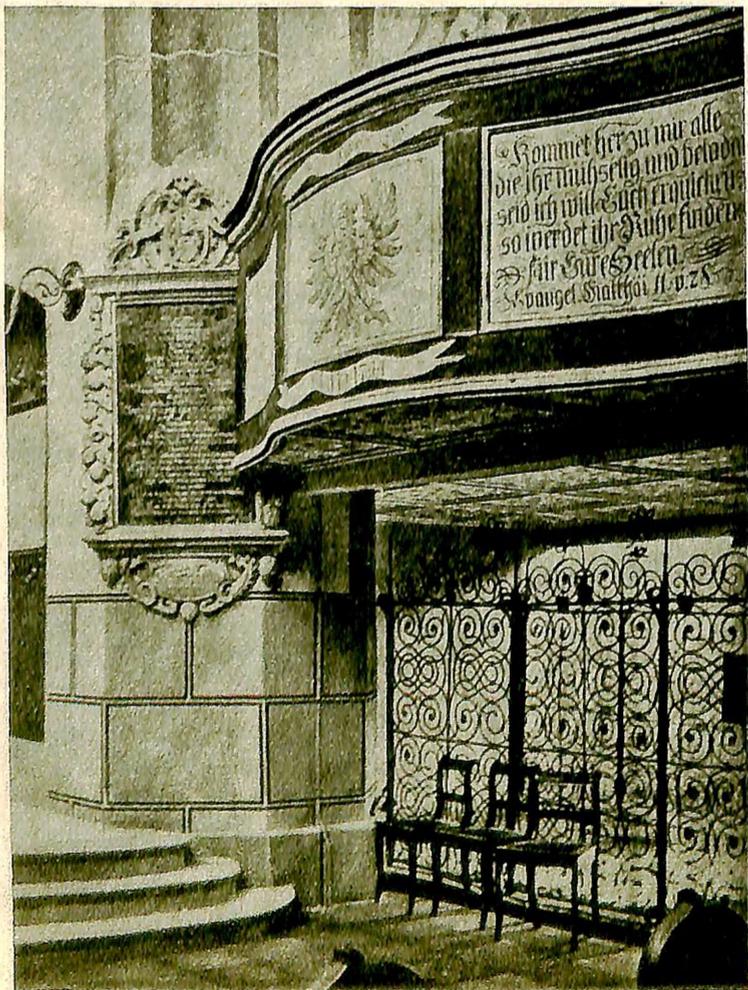
Gemäß Beschluß der Bundesdelegiertenversammlung findet das Deutschlandtreffen der Schlesier im Jahre 1961 am 10. u. 11. Juni auf dem Messengelände in Hannover statt.

Anschrift der Organisationsleitung:
Bonn, Poppelsdorfer Allee 15, Tel.: 3 56 66.

spenstigkeit zu entkräften, 150 Reichstaler und 3 gesattelte Pferde, aber die Adjutanten beharrten auf ihrer ersten Forderung. Jetzt erklärten die Ratsherren unerschrocken und dreist: „Unsere Bürgerschaft ist durch die furchtbarsten Erpressungen bettelarm geworden und darum bereit, die Stadt eigenhändig in Asche zu legen, um der französischen Tyrannei zu entrinnen. In gegenwärtiger Lage hat das Leben keinen ferneren Wert!“ Das schmeckte nach Landsturm, der den Franzosen ganz unaußstehlich war; daher begnügten sich die Adjutanten mit dem Dargebrachten und gingen davon.

Am 26. August rückten von der Division Marchand Badische und Darmstädter Truppen unter Befehl des Prinzen v. Wittgenstein in die Stadt ein. Kavallerieeinheiten verfolgten diese Truppen, weshalb v. Wittgenstein den Überrest jener Division unter Prinz Emil von Hessen an sich zog und nun verlauten ließ, man wolle nach Breslau marschieren. Doch am folgenden Tag, dem 27. August, vormittags zogen diese Soldaten in umgekehrter Richtung gegen Bunzlau. Kosaken drangen nun in die Stadt und nahmen die Nachzügler gefangen. Die Bürger, welchen der Sieg Blüchers an der Katzbach noch unbekannt war, und die das Ney'sche Korps in Liegnitz wußten, gerieten in neue Angst und befürchteten das Schlimmste. Nachmittags kam das genannte Korps auch wirklich aus Liegnitz an, die Nachhut folgte am Abend, aber alles ging besser als man es sich vorgestellt hatte. Bei den Soldaten hatte Ordnung und Aufsicht ein Ende. Jeder nahm Quartier, wo es ihm einfiel, auch unterließ die Mißhandlung der Bürger, und vor Feuersgefahr schützte der herabströmende Regen. Nur der Hunger ließ es zu Szenen kommen, die zu schildern unterbleiben soll. Doch der Erlösungstag war sehr nahe.

Am 28. August, schon in der Morgendämmerung eilten die Franzosen in Richtung Bunzlau davon, um 8 Uhr folgten ihnen Kosaken nach. Wenige Stunden danach brachten sie die ersten Gefangenen und zugleich kam Kunde von der siegreichen Katzbach-Schlacht. Frohlockend sahen die Haynauer um 10 Uhr die Vorhut der Verbündeten einziehen. Mit diesen Befreiern teilten sie ihr letztes Stück Brot. Sie hatten damit alles Elend überstanden, welches im Gefolge des Krieges Länder und Städte heimsuchte.



Haynau,
ev. Domkirche
Grabmal
der Herzogin
Anna

Vertrauen in die Zukunft

Ein neues Jahr beginnt. Was wird es uns bringen?

Es ist uns Sterblichen nun einmal nicht beschieden, die Zukunft zu entschleiern, sonst hätte die Schöpfung uns mit einem Sinn dafür ausgerüstet, so wie sie uns das Erinnerungsvermögen gab, die Vergangenheit in unserem Gedächtnis zu bewahren.

Aber ist es nicht weise eingerichtet, daß uns die Zukunft verborgen bleibt? Ermöglicht uns diese Unkenntnis nicht erst die Entfaltung unseres persönlichen Willens? Nicht selbstverständlich wollen wir das neue Jahr hinhinnehmen, sondern in Dankbarkeit als ein Geschenk des Allmächtigen empfangen. Keiner von uns weiß, ob er es bis zu Ende erleben wird. Zunächst aber eröffnet uns die Jahreswende doch wieder eine neue, große Möglichkeit. Wir dürfen leben, planen und arbeiten und uns nützlich machen, wir dürfen lieben Menschen nahe sein, uns um sie kümmern und Gutes erweisen.

Enttäuschungen bleiben niemandem unter uns erspart; man sollte ihnen auf den Grund zu gehen versuchen. Kommen sie von unserer Umwelt oder gar von unseren eigenen Kindern, so kann dies ein Beweis dafür sein, daß wir sie zu wenig erkannt haben, zu wenig Fühlung mit ihrem wahren Wesenskern hatten. Wir haben sie so gesehen, wie es unseren Wünschen und Vorstellungen entsprach, und wir tun ihnen mit unserer Enttäuschung nur unrecht. Man muß die Menschen nehmen, wie sie sind, soll die guten Seiten an ihnen schätzen, jeden anerkennen als das, was er ist. Es sei denn, daß sie dessen nicht wert sind.

Angst vor der Zukunft — wer hätte dieses Gefühl nicht schon einmal gehabt? Zu ungewiß und wechselhaft ist das Kaleidoskop des menschlichen Alltags, das Auf und Nieder von Glück und Unglück. Doch je rätselhafter und unberechenbarer das menschliche Schicksal scheint, desto lauter werden die Wünsche, die wir an unsere Zukunft stellen. Dürfen wir aber noch Vertrauen in die Zukunft haben nach all dem, was zu hören und zu lesen ist auf diesem Erdenrund?

Wir dürfen, ja, wir müssen, wenn wir überhaupt eine Chance haben wollen, teilnehmen an dem Schönen, das — trotz des naturgemäß dazugehörigen Maßes an Sorgen und Nöten — das Leben uns zu bieten hat.

Es gibt Menschen, die kommen nie zum Leben, weil sie immer auf „das Leben“ warten wie auf den Totogewinn. Da soll irgendwann und irgendwo alles anders werden, und dann soll das große Wunder beginnen. Darüber wird man alt und grau. Aus dieser Haltung entstehen die Enttäuschten und Verbitterten und die Versager. Wenn wir uns schon vermessen, einen neugierigen Blick über die Schwelle des neuen Jahres zu tun, dann doch nicht so, daß wir wie jener unglückselige Narr mit seiner schwarzen Brille auf ein schwarzgezeichnetes Gemälde starren. So ist es nicht! Die Welt, das Leben hat tausend Farben. Und jedes Menschen Recht ist es, für sich die hellen Farben auszuwählen. Wer das nicht kann, wer gar alle Lust hierzu verloren hat, der hat verspielt und ist und bleibt ein armer Wicht. Das Leben verspielen nur die Verzagten.

Das Wunder muß in uns geschehen, wenn wir Herr unseres Daseins werden wollen. Das kommende Jahr wird uns nicht geschenkt, damit wir es verleben, sondern nützen. Jeder von den 365 Tagen soll uns ein lieber Gast sein, den wir gern bei uns aufnehmen. „Heute ist heut“, muß es heißen, denn morgen schon ist dieses Heute zum Gestern geworden, an dessen Inhalt und Ablauf wir nichts zu ändern vermögen. Darum wollen wir das Heute, das uns jeder Morgen beschert, mit gebührender Wertschätzung betrachten und mit all dem erfüllen, was uns an Kräften des Herzens, der Seele und des Leibes zu Gebote steht.

Dem Leben positiv gegenüberstehen, heißt die Neujahrspareole. Dieses Ja sagen ist die Voraussetzung dafür, daß wir wirklich einen Schritt weiterkommen. Wie sieht das denn genau aus, wenn man vorwärts geht? Man muß doch erst einmal den Fuß ganz fest auf den Boden stellen. Dann erst ist der nächste Schritt möglich, ohne daß wir fallen. Wenn ich Ja sage zu meiner Umwelt und zu meiner Arbeit, dann wird mir klar, was geändert und gebessert werden kann. Die positive Einstellung zu Menschen und Dingen schärft in merkwürdiger Weise den Blick für die Möglichkeiten der Änderung. Wer nicht glaubt, daß dem so ist, der probiere es aus! Das Leben bekommt tatsächlich ein neues Gesicht. Daraus erwachsen die Fähigkeiten, auch ringsum ändernd einzugreifen.

Dann gehen wir nicht fordernd, sondern helfend auf Menschen zu. Unsere Arbeit ist dann nicht nur eine Notwendigkeit zum Gelderwerb, sondern wir fangen an, uns als ein wertvolles Rad in dem großen Uhrwerk, welches es auch sei, einzuschätzen. Schwierigkeiten sind dazu da, daß sie über-



wunden werden. Wie oft schon hat sich dieser Grundsatz im Auf und Ab des Alltagsringens bewährt.

Das neue Jahr will mit Mut angefangen werden. Mit einem frommen Mut sozusagen, der sein Fundament in dem Bewußtsein hat, daß unser Leben in der Ewigkeit verankert ist, und daß es deshalb nicht aus den Fugen gehen kann. Von hier aus nämlich, von dem „inneren Kraftfeld“ unseres unverlierbaren Menschentums, erwachsen die Energien und Triebkräfte, die uns befähigen, in der Welt nicht nur unseren Mann zu stehen, sondern dabei auch das bleiben, was man in der Umgangssprache einen „anständigen Kerl“ nennt.

Mit diesem Gedanken, mit diesem Bewußtsein und mit den daraus wachsenden Entschlüssen wollen wir den Weg in die Zukunft schreiten. Und wäre es da für die Zukunft unseres eigenen Lebens und des unseren Volkes, wäre es für die Weiterentwicklung der Welt nicht von entscheidender Bedeutung, wenn diese Gedanken vor dem Weitermarschieren einen jeden von uns zur Selbstbesinnung führten: Wo war ich im vergangenen Jahr mir selber untreu? Wo fehlte es an Einheitlichkeit und Geradheit?

Jeder wird sich zu dieser Frage sein eigenes Konto machen können. Er braucht gar nicht von sich zu verlangen, daß er

ein Heiliger ist, es genügt, wenn er von sich selbst die volle Ausführung seines Platzes in der Welt fordert, und zwar in der Verantwortung vor dem, der die Geschichte lenkt und leitet.

Geburt und Tod, Krieg und Frieden, und manches andere noch geschieht ohne unser eigenes Zutun. Unsere Tugenden und Fehler, unsere Taten und Unterlassungen aber bestimmen wesentlich unser Ergehen in dieser Welt, aber sie beeinflussen umgekehrt auch diese Welt und die anderen Menschen, mit denen wir umgehen.

W. A.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Suchdienst-Zeitung, München 13. Postfach.

Hier spricht der Heimatkreisvertrauensmann

Zum neuen Jahr wünsche ich allen Landsleuten des Kreises Goldberg beste Gesundheit und viel Erfolg in allem Mühen und Streben. Halten Sie Ihre Treue und Liebe zur alten Heimat wach! 1961 bringt uns im Juni das Heimatkreistreffen mit dem Fest der 750jährigen Stadtgründung Goldbergs in unserer Patenstadt Solingen. Es wird alles getan, um dieses Fest für alle Teilnehmer zu einem Erlebnis werden zu lassen. Bitte denken Sie schon heute daran, Ihre diesbezüglichen Reisepläne zu machen. Wir werden monatlich in unserer Heimatzeitung daran erinnern und auf alle Veranstaltungen der Solinger Tage (3. bis 5. Juni) hinweisen.

Mit Heimatgruß.

Johannes Thiel, HKVM

Was man dennoch tun kann ...

Daß man ja eigentlich doch nichts mehr tun kann, um die Teilung unseres Landes zu überwinden, nachdem nun schon fünfzehn Jahre hindurch Stacheldrahtzäune, „Todesstreifen“ und strenge Kontrollen Mittel- und Westdeutschland scheiden, hört man heute öfter denn je. Doch bei allen Schwierigkeiten, die nicht bestritten werden sollen — machen wir es uns nicht ein bißchen zu leicht? Geben wir nicht allzu schnell auf? Schieben wir nicht allzu gern alle Verantwortung nur den Politikern zu — statt immer wieder nachzuprüfen, ob wir nicht doch vielleicht im kleinen manche Möglichkeiten haben, Brücken von West nach Ost zu schlagen?

Da fällt mir ein, was sich neulich in einer Bergischen Kreisstadt zutrug. Nach dem Vorbild des französischen Paters Piere hatte dort die „Emmausgruppe“ die Jugend des Ortes aufgerufen, eines Sonntags alte Sachen, Flaschen, Altpapier und derlei Dinge mehr zu sammeln. Von dem Erlös sollte dann der Grundstock für ein Ferienlager und eine unbürokratische Flüchtlingshilfe gelegt werden. Was mit so vielen skeptischen Blicken begleitet wurde, erwies sich als richtige, gute Sache: Hunderte, vor allem Jugendliche waren unermüdet dabei, und die erzielte Gewinnsumme konnte sich wahrlich sehen lassen.

In einem anderen Ort ging man ein Stück weiter. Dort hatte ein aus Mittelddeutschland geflüchteter Bauer einen kleinen Artikel über sein Schicksal und die Not der mitteldeutschen Landbevölkerung für das Lokalblatt geschrieben. Seine Schilderung war so natürlich und eindringlich, daß viele Leserbriefe kamen. Und in einem wurde vorgeschlagen, die Zeitung sollte ein Spendenkonto einrichten, durch das geflüchtete Bauern aus der Zone für den neuen Start unterstützt werden sollten. Auch hier übertraf das Ergebnis alle Erwartungen.

Noch von einem anderen Fall soll die Rede sein. In einer Schule in B. waren zwei Flüchtlingsjungen aus der Zone aufgenom-

men worden. In einer der ersten Stunden des neuen Schuljahres bat der Lehrer sie, doch einmal zu erzählen, wie es nun „drüben“ aussieht. Die beiden kannten manchen, dem es in der Zone nicht gut geht. „Sollten wir nicht etwas für sie tun?“ — fragte der Lehrer zum Schluß. Und die Klasse tat etwas — auch sie sammelte Altmaterial und schickte vom Erlös drei Pakete mit frischen

Südfrüchten, ein wenig Kaffee und anderen Dingen, die „drüben“ Mangelware sind, in das Heimatdorf der beiden Flüchtlingsjungen.

Drei Beispiele — drei Beweise, daß uns doch vieles zu tun bleibt und manches gemildert werden kann, was die unselige Spaltung unseres Landes verursacht hat.

Die Patenstadt Solingen führt Schriftverkehr mit der ganzen Welt

Wissen Sie, in welcher Ecke unseres Globusses die Staaten Bhutan, Katar, Sikkim oder Malediven liegen? Können Sie auf Anhieb sagen, wo Sie Taiwan, Maskat und Oman oder Bahrain auf der Landkarte finden? Trösten Sie sich, es ist keine Bildungslücke, wenn Sie es nicht wissen, und selbst ein gestrenger Erdkundler würde Ihnen dafür kaum eine schlechte Note geben.

Auch uns war von der Existenz einiger dieser Staaten nichts bekannt, bevor uns eine Liste des Auswärtigen Amtes „Schreibweise ausländischer Ländernamen — für den deutschen amtlichen Gebrauch“ in die Hände fiel. Sie ist übrigens nicht ganz vollständig, obwohl sie nach dem Stand vom Februar dieses Jahres aufgestellt wurde. Die Staaten der Elfenbeinküste, Nigeria, die Republik Kongo und das als souveräner Staat umstrittene Katanga haben erst später ihre Selbständigkeit erhalten und fehlen deshalb noch. Die Liste wird bei dem Tempo, mit dem die Völker Afrikas aus der Vormundschaft ihrer europäischen Kolonialherren entlassen und auf eigene Füße gestellt werden, in den nächsten Jahren wohl noch manche Ergänzung erfahren.

114 Ländernamen führt die Liste jetzt bereits auf, darunter auch die zu Beginn genannten, die selbst für geübte Kreuzworträtsellöser eine harte Nuß sein dürften. Übrigens: Taiwan kennen Sie bestimmt, wahrscheinlich allerdings unter seinem in Europa gebräuchlichen Namen Formosa, wo Marschall Tschiang-Kai-Schek nach seiner Flucht vom Festland die Chinesische Republik bildete, während sein Widersacher Mao-Tse-Tung die Chinesische Volksrepublik gründete.

Drei der 114 Staaten — die Volksrepublik China, Rußland und Indien — stellen die Hälfte der Weltbevölkerung. Übrigens sind neben der Sowjetunion die Weißrussische und die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik dem Namen nach ebenfalls selbständige Mitglieder der UNO. Zwölf Staaten nennen sich „Volks-“ oder „Demokratische“ Republik und deuten damit eine Staatsform an, die sich trotz des Attributes „Demokratisch“ als Diktatur einer Partei erwiesen hat. Dazu zählt in gewisser Weise auch die „Föderative Volksrepublik Jugoslawien“, wie der offizielle Name für das ehemalige Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen lautet.

Apropos — Königreiche. Wenn man von den Ländern, die zum Commonwealth gehören und Königin Elisabeth von England als offizielles Staatsoberhaupt anerkennen — wie etwa Kanada —, einmal absieht, nennt die Liste drei Kaiserreiche — Japan, Äthiopien und Iran — und achtzehn Königreiche: Afghanistan, Belgien, Dänemark, Griechenland, Jemen — oder wie die offizielle Vollform des Namens lautet: das Mutawakkilitische Königreich Jemen —, das Haschemitische Königreich Jordanien, Kombohscha, das im Augenblick in schweren inneren Kämpfen stehende hinterindische Laos, Libyen, den Malaischen Bund, Marokko, Nepal, die Niederlande, Norwegen, Saudi-Arabien, Schweden, Thailand und schließlich das Vereinigte Königreich Großbritannien und Nordirland. Diesem Kreis sind auch das Großherzogtum Luxemburg, die Fürstentümer Liechtenstein und Monaco sowie eine Anzahl selbständiger Scheichtümer des Nahen Ostens — Kuwait und die unter dem Begriff „Befriedetes Oman“

zusammengeschlossenen Scheichtümer Abu Dhabi, Adschmann, Dubai, Futschaira, Ras el-Chaima, Schardscha und Kaba, Um el-Kaiwain — zuzurechnen.

Eine Sonderstellung nimmt der Heilige Stuhl, der Vatikan, ein. Die übrigen Staaten sind ihrer Staatsform nach Republiken, außer Spanien.

In der Diplomatie herrschen strenge Bräuche, und man kann sich vorstellen, welchen Wert die welterfahrenen Herren im Auswärtigen Amt darauf legen, daß auch andere Behörden im Schriftverkehr mit staatlichen Stellen im Ausland die Form wahren, das heißt, ihre Briefe mit der Vollform des Namens an das Empfangsland schicken. Briefe normal Sterblicher kommen zwar auch an, wenn als Bestimmungsland Australien, Brasilien und Ägypten angegeben ist, doch die Behörden haben es nicht so einfach. Sie müssen ihre Post eben an den Australischen Bund, die Vereinigten Staaten von Brasilien und die Vereinigte Arabische Republik adressieren.

Wir sahen die Liste im Standesamt, das einen regen Schriftverkehr mit dem Ausland unterhält, und deshalb sowohl in Erdkunde als auch in solchen Formvorschriften Bescheid wissen muß. Auch die Paß- und Ausländerabteilung kommt in ihrem Dienst mit vielen Ländern der Erde in Berührung. Fernweh überkommt einen, wenn man die klangvollen exotischen Namen liest. Und da sage noch einer, der Dienst in der Verwaltung sei eine trockene Angelegenheit.

Aus den Heimatgruppen Treffen der Kauffunger

Im gegenseitigen Einvernehmen planen Herr P. Schröder und ich für den 26. und 27. August 1961 ein Gesamttreffen aller ehemaligen Kauffunger. Über den Ort der Veranstaltung ergeht noch Mitteilung. — Durch die frühe Bekanntgabe sind alle Kauffunger in der Lage, sich in jeder Hinsicht auf das Treffen einzurichten. Bei dieser Gelegenheit hoffe ich auf eine große Begegnung der jüngeren Generation von Kauffung. G. Teuber

Heimatgruppe Goldberg in Bielefeld

Zur Adventsfeier der Heimatgruppe Goldberg am 12. Dezember 1960 hatten sich trotz des schlechten Wetters über 100 Heimatfreunde eingefunden, um gemeinsam mit ihren Landsleuten einige besinnliche Stunden zu verleben.

Nach der Begrüßung im weihnachtlich geschmückten Saal durch den I. Vorsitzenden, Herrn Richard Hornig, wurde in einer kurzen Totenehrung der Verstorbenen gedacht. Es folgte eine Andante von Georg Friedrich Händel, gespielt von drei Heimatfreunden unserer Gruppe.

Mit dem Lied „Wach, Nachtigall, wach auf“, gesungen vom Schlesischen Jugendsingkreis, wurde die Adventsfeier eingeleitet. Herr Helmut Niepel sprach daran anschließend über Bräuche aus unserer schlesischen Heimat und zwar über die Zeit zwischen Allerseelen und Nikolaus. Der Chor beendete den I. Teil mit dem Lied „Vom Himmel hoch, o Englein kommt“.

Nach einer kurzen Pause begann der zweite Teil mit dem gemeinsamen Lied „O Tannenbaum“. Der Chor brachte wei-



Diesseits und jenseits der Zonengrenze:

Wir gehören zusammen!

Das ganze Jahr hindurch verbinden uns über alle Schranken hinweg

**BRIEFE - BESUCHE
PAKETE - PÄCKCHEN**

tere alte Weihnachtslieder zu Gehör, u. a. ein Duett: „Wir sind allein auf dieser Welt“. Herr Niepel sprach dann über schlesische Weihnachtsbräuche. Den Heimatdichter Ernst Schenke ließ er mit seiner „Heiligen Nacht“ und dem Gedicht „Gesunde Feiertage“ zu uns sprechen.

Mit einem Menuett von Ludwig van Beethoven und den gemeinsamen Lied „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ klang die Adventsfeier aus.

Zum Schluß wünschte der I. Vorsitzende allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr. H. R.

*

Kreisgruppe Goldberg/Schlesien im RGV, Ortsgruppe Köln

„Ein Baudenfest in der Teichmannbaude!“ im Festsaal des Senats-Hotel in Köln, das war ein einmaliges Ereignis im Karneval 1961. Wer die Gemeinschaft mit der Riesengebirgsheimat und seinen Landsleuten suchte, war gekommen, um einige Stunden bei Frohsinn und Herzenslust, Tanz und harmloser Narretei zu verleben. Nach Begrüßung durch den Vorstand, eröffnete die Vortragskünstlerin Jutta Gersten als Akkordeon-Parodistin den Abend mit heiteren Schlagern u. bestem Musikvortrag. Reicher Beifall wurde gespendet. Die heitere Gesellschaft in netten Kostümen oder Kappen gab sich dann dem Tanz und der Unterhaltung hin. Unsere Stimmung war die beste bis zum Schluß. Man war wieder einmal heimlich zusammen gewesen und hatte sich glücklich gefühlt.

Sonntag, den 29. Januar: 10.30 Uhr Besichtigung des Funkhauses für Kartennhhaber. Karten sind bei Herrn Johannes Thiel, Köln, Unter Seidmacher, anzufordern, unter Beifügung von Rückporto.

Wanderungen: Sonntag, den 22. 1., Kurzwanderung. Wdf. Amft. Treffpunkt: 13 Uhr Neumarkt. Abf. Linie G über Severinsbrücke-Thielenbruch. Wanderweg: Diepschrather Mühle, Heidgen, Schildgen, Nitum (Einkehr); Rückfahrt.

Sonntag, den 5. Febr.: Tageswanderung. Wdf. W. Langner. Treffpunkt: 8.15 Uhr Neumarkt. Abfahrt Linie G Severinsbrücke bis Thielenbruch. Wanderweg: Thielenbruch, Lustheide, Kaisereiche, Forsbach (Einkehr), Königsforst, Rückfahrt Köln.

Sonntag, den 19. Februar, Logenhaus, Hardefußstraße 9. Beginn 16 Uhr. Heimatstunden: Jahresbericht! Vorführung der Farbdias vom 80. Gründungsfest in Bamberg, Dr. Wiemer, stellv. Vorsitzender des Hauptvereins und Vorsitzender des RGV Düsseldorf. Der Vorstand

Der Wolfsberg bei Goldberg

— Natur, Sage und Chronik —

Schluß. Die Russen zogen sich nun näher nach der Stadt zurück und besetzten den Flensberg desto stärker, damit die Franzosen nicht den noch in Goldberg stehenden Preußen in den Rücken kämen, was auch verhindert wurde, ungeachtet die Franzosen mehrmals mit Infanteriekolonnen vom Wolfsberge herabkamen; sie wurden immer wieder zurückgeworfen.“

Während diesmal das Schlachtenglück den französischen Truppen hold war, denen dann doch noch die Einnahme der Stadt und ein größerer Geländegewinn gelang, brachten die nächsten Tage die entscheidende Wende. Über den 27. August 1813 lesen wir: „Nachmittags, als man schon die ganze Gegend von Feinde gereinigt glaubte, ging plötzlich die Nachricht ein, daß ein französisches Infanterieregiment von Jauer her gegen die Stadt im Anmarsche sei. Viele Einwohner begaben sich sogleich auf die obersten Böden der Häuser in der Oberstadt, von wo man den Vorgang deutlich übersehen konnte. Das französische Regiment marschierte in geschlossenem Viereck, zwischen 1300 und 1400 Mann stark, aus drei Bataillons bestehend, mit vier Kanonen auf die Stadt zu. Da es aber sah, daß Goldberg schon besetzt sei, wollte es versuchen, ob es vielleicht oberhalb der Stadt über die Katzbadach gehen könnte und zog sich daher von dem dicht bei der Stadt gelegenen Dorfe Flensberg über das Feld nach dem Wolfsberge zu. Schon war es von der Reiterei des Vortrabes des Langeronschen Korps auf allen Seiten umgangen, und diese beobachtete jede Bewegung desselben, um bei der ersten Gelegenheit es anzugreifen und zu sprengen. Das Viereck zog sich weiter fort längs den äußeren oberen Vorstädten, durch welche ein Teil der Reiterei seitwärts ihnen nachfolgte und so die Anhöhe des Wolfsberges hinauf. Wegen des sich gegen diesen Berg erhebenden Erdreichs konnte man nun, ungeachtet des fortwährenden Regens, alle Bewegungen genau wahrnehmen; man sah deutlich die französischen Offiziere in der Mitte des Vierecks ängstlich hin und her gehen und konnte jeden Schuß bemerken. Indessen ließ der die Reiterei befehlige russische General Kapezewitz noch mehr Verstärkung an Reiterei von allen Seiten heranrücken und befahl den Generalen Partschouliseff und Deniciew, das Viereck anzugreifen. Beim Schalle der Trompeten sprengten die russischen Dragoner und Kosaken mehrmals gegen den Feind, um ihn zu erschrecken, kehrten aber, da ihnen die Bajonette entgegenstarrten, in einer gewissen Entfernung jedesmal wieder um. Einzelne Kosaken jagten mit ungemeiner Dreistigkeit ganz nahe

heran, schossen ihre Pistolen ab und warfen dann schnell ihre Pferde wieder herum. Einer oder zwei von diesen wurden von den Pferden heruntergeschossen; sogleich sprangen einige Franzosen vor und plünderten sie aus. Plötzlich entfernte sich die russische Reiterei von den Seiten des Vierecks, um zwei Kanonen, die General Langeron indessen hatte herbeiholen lassen, Platz zu machen. Fünfmal feuerten diese mit Kartätschen unter die Masse der Feinde und brachten sie dadurch völlig außer Fassung. Sie ergriffen die eiligste Flucht in demselben Augenblicke, wo die Russen mit erneutem Hurra fürchterlich einhieben. Was ihre Säbel oder Piken erreichten, sank tot oder verwundet zu Boden; alle übrigen (1050) wurden gefangen, ohne daß ein Mann entkam.“

Für mehr als ein Jahrhundert kehrte nun im schlesischen Lande Ruhe und Frieden ein, und der Wolfsberg wurde mehr und mehr ein beliebtes Ausflugsziel. Aus dem Jahre 1845 berichtet die Chronik: „Der Besitzer des Wolfsberges, Hoffmann, und der Gastwirt Höfler, der im vorigen Jahre eine Schankbude auf dem Berge errichtet hatte, bauten auf gemeinschaftliche Kosten ein Denkmal zur Erinnerung an das Kriegsjahr 1813. Am 23. August wurde dasselbe feierlich eingeweiht; der Pfarrer Winkler hielt dabei eine passende Rede.“ Die Inschriften dieses Denkmals erinnern noch an andere wichtige Daten der Goldberger Geschichte, darunter: Bergbau 1150, Schwarzer Tod 1553, Hussiten 1430, Trozendorf 1550, Wallenstein 1633 und Friedrichs des Großen Besuche 1763, 1777 und 1785.

Über das Jahr 1873 lesen wir: „Der Wolfsberg, dessen Restauration 1870 abbrannte, erhielt mit Benutzung der Mauern des früheren Gebäudes eine neue Restauration“. Gemeint war hierbei die untere Wilhelmsbaude, die obere Wolfsbaude wurde 1882 errichtet und nach einem Brande im Jahre 1883 wieder aufgebaut. Große Verdienste um den Ausbau der Wege, die Aufstellung von Ruhebänken und einer Aussichtstafel auf dem Berge erwarb sich die 1883 gegründete „Section Goldberg“ des Riesengebirgsvereins.

Jahrzehnte vergingen. Naturliebenden Goldberger Kreisen gelang es, die Stilllegung der Steinbrüche zu erwirken und damit die völlige Abtragung des Berges zu verhindern. In den beginnenden dreißiger Jahren wurde der Wolfsberg zu einem Hauptort der schlesischen Segelfliegerei. Auf der südlichen Hochfläche wurde die Halle erbaut, und vom Frühjahr bis in den Spätherbst hinein er-

freuten nun die lautlose dahingleitenden, weißen Riesenvögel die Augen der Wanderer.

Dann kam der zweite Weltkrieg, und an seinem Ende wieder ein Kampf um den Wolfsberg, der jenem des Jahres 1813 an Härte und Erbitterung wohl nicht nachgestanden hat. Wie damals war der alleinstehende und die Umgebung beherrschende Berg auch im Februar 1945 für die deutschen Truppen gleich wichtig wie für die russischen, sei es zur besseren Verteidigung oder zum weiteren Angreifen. Auch diesmal war das Schicksal der Stadt eng mit dem des Berges verbunden, und wochenlang kündete der Wehrmachtbericht von schweren Kämpfen im Raume südlich von Goldberg. Noch lange Monate nach Kriegsende wurde der Berg wegen der herumliegenden Blindgänger und überall lauernden Minen sowohl von den noch verbliebenen Goldbergern als auch von den Polen gemieden; nur wenige besonders Waghalsige gingen hinauf, und sie berichteten von den Verwüstungen, Schützengräben, Unterständen, Panzertrümmern und toten Soldaten. Im Jahre 1949 traf ich fern der Heimat mit einem Liegnitzer zusammen. Als das Stichwort „Wolfsberg“ fiel, erzählte er mir, daß er „damals“ mit dabei gewesen ist und froh sei, mit heiler Haut dem Hexenkessel entronnen zu sein.

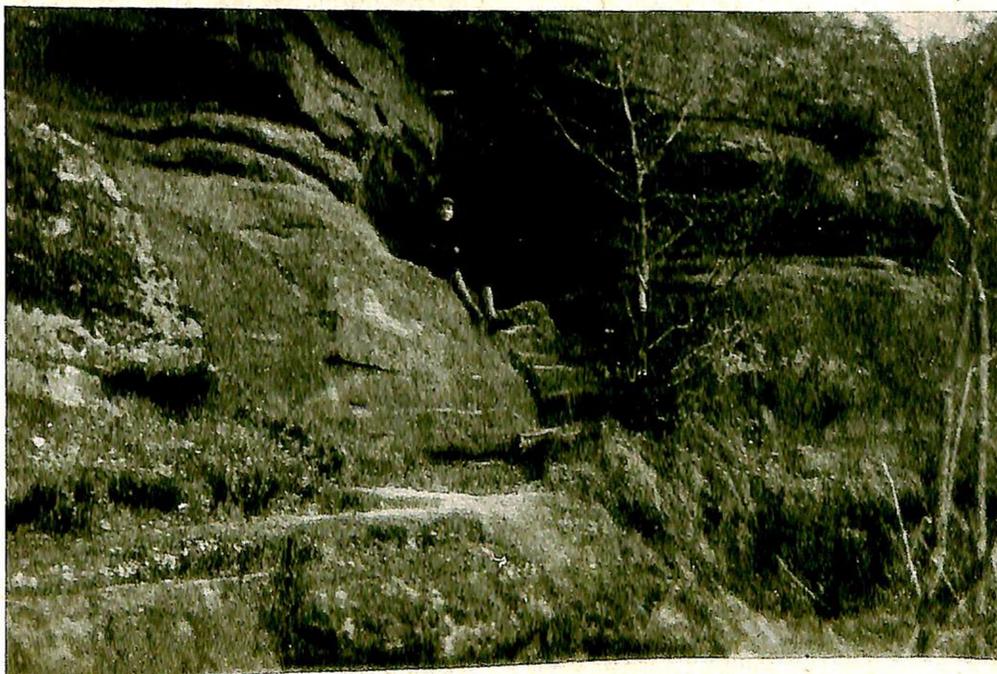
Wenn wir heimkommen — niemand weiß, wie weit oder wie nahe die Erfüllung dieses Wunsches liegt; ich würde von Herzen gern schon morgen auf dem Wolfsberge stehen und wieder über die geliebte Heimat schauen. Günter Thiel, Köln

Bischdorf

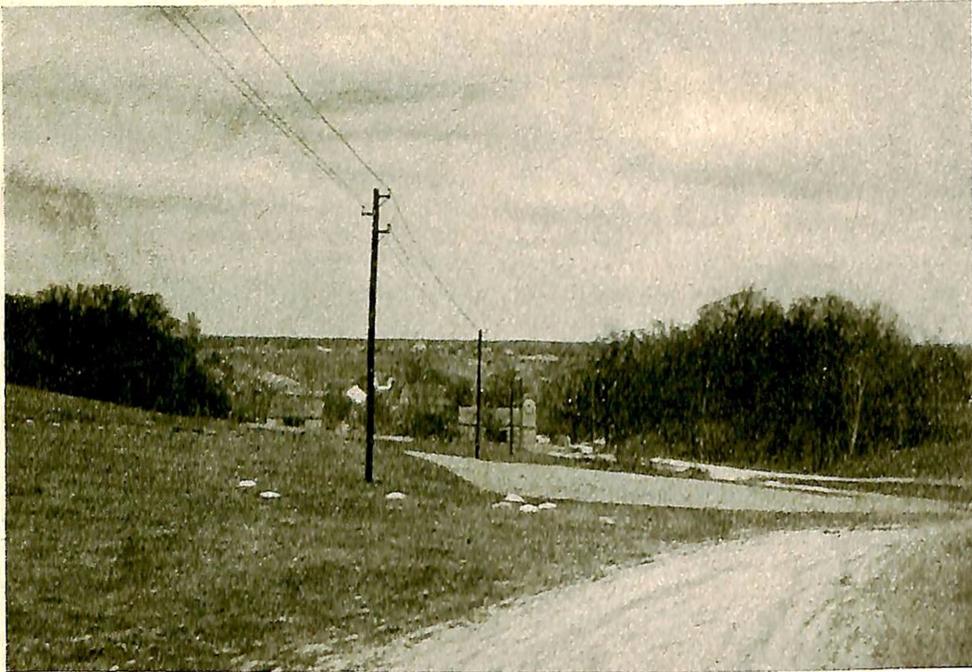
Im nördlichen Teil unseres Kreises, am Rande des Haynauer Stadtförstes, ist unser Heimatdörflein. Und mancher Ausflügler und Wanderer hat zur Sommerszeit auf seinem Wege zur Walderholungsstätte, zur Silberquelle im Haynauer Stadtforst auch unser Dörflein besucht. Idyllisch im Tale und ein Teil am Waldessaum hingebettet, lag es wohl ein wenig abseits vom großen Verkehr, doch wer hat das empfunden?

Schon 1298 erwähnt man einen Ort, welcher unser Bischdorf zu sein scheint. Später treten die Namen Bischophsdorph und Bischophisdorph auf, und noch am Anfang des 14. Jahrhunderts war es im Besitz der Bischöfe und des Domkapitels zu Breslau. In der nun folgenden Zeit wechselten die Herren von Bischdorf mehrmals, bis es dann endlich in den Besitz der Stadt Haynau überging. Doch 1594 verpfändete die Stadt das Dorf dem Besitzer Niklas von Bibran auf Modlau gegen ein Darlehn von 500 Thalern. Im Jahre 1677 erhob das bischöfliche Amt Ansprüche auf Bischdorf, weil die Stadt Haynau unterlassen hatte, sich von dem neu antretenden Bischof von neuem belehnen zu lassen. Und nach einem jahrelangen währenden Prozeß mußte die Stadt den Bischdorfern gegen einen jährlichen Zins das Recht einräumen, in der Stadtheide ihr Vieh weiden zu lassen sowie Leseholz und Streu zu sammeln. Erst 1866 löste Haynau diese Berechtigung ab. Bischdorf erhielt 135 Morgen Wiese, am Schwarzwasser gelegen. Die „Ablösungswiesen“ und auch die Viehtreibe erinnern noch an diese Zeit.

Inmitten des Dorfes war der „Ring“. Hier kreuzten sich die Straßen von Haynau nach Modlau und von Tammendorf bzw. Altenlohm nach Reisicht. Und mit dem „Gerichtskretscham“ war es wohl auch wirklich der Mittelpunkt des Dorfes. An der einen Seite stand das Ehrenmal für die Gefallenen 1914/1918, das 1946 auf polnischen Befehl abgebaut und daselbst vergraben wurde. Daneben steht die Schmiede, und ein Stück die „Lange Seite“ hinauf die Schule, zuvor noch die Tischlerei Fiebig. Den „Galgenberg“ hinauf kam man zur Kolonialwarenhandlung Erdmann Fiebig. So mancher erinnert sich wohl noch an den kleinen Tierpark, den „Onkel Erdmann“, ein großer Tierfreund, hatte. Im Hof war ein großer Käfig mit Singvögeln aller Art. Affen, Waschbären, Meerschweinchen, Biber, einen Esel und sogar einen Pfau hatte er.



Die Bärenhöhle auf dem Wolfsberg



Bischdorf

Nicht zu vergessen das heimische Wild. Schon im Geschäft konnte man manchmal den Papagei rufen hören. Wie schön war es, wenn wir als Kinder das erste Mal die „wilden Tiere“ besichtigen konnten.

Weiter geht nun der Weg nach Gnadendorf, „Neudorf“ sagten wir. Leider wurde dieser Ortsteil nach dem Kriege fast völlig abgebrochen. Vom Ring über den „Wasserberg“ ging es zur „Silberquelle“. Ins Niederdorf führte der „Wiesenweg“, und am Wald entlang die „Waldstraße“. Durch die „Gemeindeauen“ schlängelte sich das „Windewasser“ von Tammendorf kommend nach Klein-Tschirbsdorf. Innerhalb des Dorfes hieß es die „Bäcker-Baache“ mit der „Bäckerbrücke“, weil diese neben der Bäckerei war.

Der „Mühlgraben“ floß in einiger Entfernung parallel zur „Baache“ und versorgte früher die Wassermühle mit der nötigen Kraft. Von der „Querstraße“ am Mühlgraben entlang zur Mühle ist die „Mühlgasse“, die in Verlängerung über den „Hauptmannberg“ nach Sandwaldau führt. Von der Querstraße, am Oberlauf des Mühlgrabens entlang, gegenüber der „Langen Seite“ ist die „Kurze Seite“, und diese geht zum Finkeberg, dann weiter der „Höllgraben“ und die „Bauerbüsche“. Der „Stadtweg“ geht über den „Stadtberg“, dann den „Buttermilchberg“ und den „Hernsberg“ nach Hermsdorf und Haynau.

Weitere Flurnamen sind in der Flurnamensammlung enthalten. Dieter Breier

Flurnamensammlung der Historischen Kommission für Schlesien

Meßtischblatt Nr. 4661, Kreis Goldberg, Gemarkung Bischdorf. — Festgestellt: 32 Namen. Kartiert: 32 Namen. — Sammler: D. Breier, Mettmann, Wülfrather Str. 12.

Bischdorf: Bischdorf.

Ortsteil Gnadendorf: Neudorf.

Das Windewasser: Windewasser. Oder: Die Bäckerbaache: Bäckerbaache; innerhalb des Dorfes wurde der Bach allgemein als Bäckerbaache bezeichnet.

Die Bäckerbrücke: Bäckerbrücke; über die Brücke neben der Bäckerei.

Der Mühlgraben: Mühlgraben; nach dem Krieg zugewachsen, die Mühle verfallen und abgerissen.

Der Mühlteich: Mühlteich.

Der Ring: Ring; Mittelpunkt des Dorfes. Wegekreuzung Haynau — Modlau, Kreisbau — Reischt nach Haynau.

Der Stadtweg: Stoadtwäg.

Der Stadtberg: Stoadtberg.

Das Bäckerfeld: Bäckerfeld; 5 Morgen leichter Boden, Roggen, Kartoffeln, Hafer. Zu Haus 107, fr. zur Bäckerei gehörend.

Das Straßbauerfeld: Straßpauerfeld; 6 Morgen mittlerer Boden, Getreide und Hackfrüchte. Zu Haus Nr. 107 (Fiebig).

Das Kirschbaumfeld: Kirschbaumfeld; 8 Morgen mittlerer Boden, Getreide, Klee, Rüben, Kartoffeln. Zu Haus Nr. 107.

Die Kurze Seite: Kurze Seite; Dorfstraße im Oberdorf, entlang des Mühlgrabens.

Die Mulde: Guttmulde; Schlucht hinter dem Gehöft von R. Gutt, Nr. 116. Wiese.

Der Finkeberg: Finkeberg; Wäldchen, Sandgrube.

Das Finkefeld: Finkefeld.

Der Höllweg: Hellweg, früher auch: Die Tatarenstraße; Tatternstraße; Feldweg nach Wittgendorf.

Der Höllgraben: Hellgroaben; ausgetrocknetes Flußbett. Bei plötzlich eintretender, großer Schneeschmelze führt er das Wasser von den Hängen dem Windewasser zu.

Die Bauerwiesen: Pauerwiesen; beiderseits des Windewassers.

Die Bauernbüsche: Pauerbüsche.

Der Kleeberg: Kleeberg; am Weg nach Tammendorf.

Der Kirchweg: Kirchwäg; nach Altenlohm.

Der Hühnerberg: Hühnerberg; Wäldchen mit Sandgrube.

Die Lange Seite: Lange Seite; Dorfstraße bis zum Ring.

Die Gemeinde-Auen: Gemeinde-Auen; Wiesen heiderseits der Bäckerbaache, vom Wehr bis zur Bäckerbrücke.

Der Galgenberg: Golgenberg.

Die Viehtreibe: Kihltreibe.

Der Wasserberg: Wosserberg.

Die Hauptlinie: Hauptlinie; Weg nach dem Stadforst, Silberquelle.

Die Waldstraße: Waldstroaße oder Rebukstroaße.

Der Wiesenweg: Wieseweg.

Der Briefträgersteg: Briefträgerstäg; solange Bischdorf zur Post Reischt gehörte, ungefähr bis 1930.

Die Mühlgasse: Mühlgasse.

Der Windmühlberg: Windmühlberg.

Der Mühlsteg: Mühlstäg; im Niederdorf Steg zur ehemaligen Wassermühle und Mühlgasse.

*

Flurnamen von Ludwigsdorf

Eulenbusch mit Eulenflüßel, Beim Tilkenstrauch, Höllenberg, Teilhain, Schneiderhain, Sommerhain, Auf der Höhe, Die Kanzel, Auf der Halsbreche, Der Peststeg, Der Knappenstein, Buchenberg, Schaf-

schwemme, Ziegenhals, Ziegenrücken, Fiedelberg, Lämmerberg, Finsterbach, Brandholz, Hundhübel, Hundskammer, Hölle, Günterhöhe, Stangenberg, Fuchsstein, Auf dem Sturm, Viebig oder Viehweg, Im Zippel, Zippelbach, An der Hochstraße, Högolic. Der Siebnerplan, Popelberg, Steinhübel, Hohe Waldberg, Die Wiedemut, Klessensteine, Teufelskanzeln, Immigenberg, Im Seifen, Am Schwarzenborn, Bierbrunnen, Holunderbrunnen, Am Backofen, Schmiedelehne, Kalkofenlehne, Schwere Gewende, Weinberg.

Die Kauffunger Hausnummernfolge

Fortsetzung.

Nr.

- 1 Luksch Johann (Tschirnhaus)
- 3 Pause Oswald (Landwirt)
- 5 Tschentscher Richard
- 7 Elbel (von Bergmann)
- 9 Schnabel Robert (Miethaus)
- 11 Schnabel Robert (Fleischerei u. Gasthaus)
- 13 Schloß Lest
- 15 Lest (ehemalige Gärtnerei)
- 17 Scholz, Hauptlehrer
- 19 Ulke Richard (Bauer)
- 19a Familienhaus (Blümel Hermann)
- 21 Friebe Ida
- 23 Heinke Hermann
- 25 Rempel Fritz
- 27 Freche Heinrich (Landwirt)
- 29 Keil Heinrich (Landwirt)
- 31 Faustmann Robert (Tschirnhaus)
- 33 Milchen Oswald (Tschirnhaus)
- 35 Leifke Ewald
- 37 Keil Richard (Landwirt)
- 39 Tschentscher Ernst
- 41 Holzbecher Robert
- 43 Friebe Wilhelm (Landwirt)
- 45 Röder Julius
- 47 Raupach Wilhelm
- 49 Menz Wilhelm
- 51 Joppe Robert
- 53 Kottwitz Willi (Kaufmann)
- 55 Langer Martin
- 57 Kambach Hermann
- 57a Schenk Ernestine
- 59 Langer Robert (Landwirt)
- 61 Titze Karl
- 63 Lissel Auguste
- 65 Suckel August
- 67 Nippert (Tschirnhaus)
- 69 Gürtler Hermann (Tschirnhaus)
- 69a Hoffmann Josef (Tschirnhaus)
- 71 Witschel Walter (Direktor)
- 73 Zinnecker (Bäckermeister)
- 75 Bruchmann Hermann (Bauer)
- 77 Freche Wilhelm
- 79 Geisler Fritz (Gasthaus, Fleischerei)
- 81 Gärtner Ida
- 83 Stöckel (Arbeiterhaus)
- 85 Stöckel (Arbeiterhaus)
- 87 Noack & Vogel (Elektrogeschäft)
- 89 Evangelische Schule
- 91 Stumpe Wilhelm (Schuhmacher)
- 93 Tschirnhaus (Kaufmann Hoffmann)
- 95 Zobel Gustav
- 97 Tschirnhaus (Schubert August)
- 99 John Bertha
- 101 Simon Paul (Buch- u. Musikalienhdlg.)
- 103 Webers Erben
- 105 Schnaumbrich-Klause
- 107 Schmidt Hermann
- 109 Knoblich Paul (Kaufmann)
- 111 Kunze Wilhelm
- 113 Kunze Hermann
- 115 Stief Alfred (Drogerie)
- 117 Weimann Wilhelm
- 119 Arndt's Gasthaus
- 121 Werkhaus Silesia
- 123 dito Dr. Jung
- 125 dito Hermann
- 127 Werkhaus Müller Hermann
- 129 Tschirnhaus Pätzold Hermann
- 131 Frenzel, Kaufmann
- 133 Siegert-Villa
- 135 Siegert Hintergebäude

Ihre Anzeige
in die Heimatzeitung

Die geistlichen Ritter- und Mönchsorden in Goldberg/Schles. und die Entwicklung der dortigen Kirchen im 13. Jahrhundert

Von Hans Lody

Fortsetzung.

Welcher Ritterorden hat denn nun zuerst seinen Wohnsitz in Goldberg eingenommen? In der am 7. Juni 1936 in Goldberg abgehaltenen Tagung des Vereins für die Geschichte Schlesiens wurde nach einem Vortrag von Pastor prim. Guhl über die Stadtpfarrkirche festgehalten, daß hier zuerst der Tempelherrenorden seine Tätigkeit entfaltet.¹⁾ Worauf sich diese Festsetzung stützte, verrät der Bericht über diese Tagung nicht. Urkunden über die Einsetzung bzw. Wirksamkeit der Templer in Goldberg sind nicht vorhanden. Doch lassen sich aus einer päpstlichen Urkunde vom 30. Oktober 1217²⁾, die sich auf zwei Priester der Goldberger Kirchen bezieht und deshalb auf den ersten Blick zwar als belanglos erscheinen könnte, doch recht aufschlußreiche Folgerungen ziehen, wenn wir in ihr zwischen den Zeilen lesen und genauer den Ursachen für die Abfassung der Urkunde nachspüren. Sie ist gerichtet „an Arnulf, Priester der Kirche St. Nikolai in Goldberg in der Diözese Breslau“. Darin bestätigt Papst Honorius III. diesem Priester auf seine Bitte den Schiedsspruch, den der Erzbischof von Gnesen (wie es wörtlich heißt) „zu Arnolds Gunsten gegen den Priester Alexander von der Kapelle St. Marien in der Diözese Breslau nach Erkundung der Rechtsgrundlagen des Streites kundgetan hat, und zwar darüber, daß einer seiner eigenen Kirche den Vorrang vor der Kirche des anderen zu geben trachtete. Er hat verkündigt, sie seien gleichberechtigt wie Schwestern. Wir bestätigen diesen Spruch, sofern er dem Recht entspricht.“

Man muß sich wundern, daß ein solcher Streit nicht schon vom Bischof endgültig erledigt wurde; denn in den Händen des Bischofs ruhte ja die oberste Gerichtsbarkeit in persönlichen und kirchlichen Angelegenheiten der Priester. Wenn nun die Streitsache noch einmal vom Erzbischof entschieden werden mußte, dessen ungeachtet aber der Priester Arnulf von St. Nikolai dennoch genötigt war, sich hilfesuchend an den Papst zu wenden, weil der Priester Alexander von St. Marien anscheinend den letzten Schiedsspruch nicht beachtete, nicht befolgte, so mußte hier eine Unbotmäßigkeit des Priesters Alexander schon gegen den Bischof, erst recht aber gegen den Erzbischof vorgelegen haben. War dies der Fall, so hätte sie vom Bischof oder mindestens doch vom Erzbischof energisch zurückgewiesen, ja gebührend bestraft werden können. Da dieses jedoch — wie nach dem Verlauf der Dinge zu schließen ist — nicht geschah, so muß ein gewisses Recht für das Verhalten des Priesters Alexander von St. Marien bestanden haben. Solche anmaßende Rechtsbehauptung konnte sich damals nur ein Priester erlauben, der zum Templerorden gehörte oder ihm zum Dienst verpflichtet war. Denn dem Tempelherrenorden war durch die Bulle des Papstes Alexander III. vom 7. Januar 1162 eine Ausnahmestellung eingeräumt worden, die den Orden unter den unmittelbaren Schutz des Papstes stellte. Und Papst Innozenz III. (1198—1216) hatte verordnet, „daß die Tempelkleriker, die an den Kirchen standen, die dem Orden eigentümlich gehörten, den Bischöfen

den Eid der Treue und des Gehorsams nicht zu leisten brauchten. Kein Ordinarius sollte einen Priester des Ordens suspendieren können.“³⁾ So verloren die Bischöfe jede Gerichtsbarkeit über Güter und Personen des Ordens infolge der großen Begünstigung des Ordens durch Papst Innozenz III., der als Kardinal selbst den Templern angehört hatte. In seiner Regierungszeit, also einige Jahre vor 1217, war auch der lange andauernde Streit der Goldberger Priester entstanden.

Da der Priester Alexander von St. Marien sich nicht unter den Schiedsspruch des Erzbischofs beugen wollte, mußte sich der Priester Arnold von St. Nikolai direkt an den Papst wenden. Er tat dies ja nach der Weisung Papst Innozenz III., „der in der Urkunde vom 12. April 1201 den Prälaten verboten hatte, den Tempelherrenorden zu bannen, und sie angewiesen, sich in allen Streitsachen mit dem Orden klagend an den römischen Stuhl zu wenden.“⁴⁾

Die Tatsache, daß der Schiedsspruch vom Erzbischof ausgegangen war, beweist, daß der Priester Alexander doch noch zum Teil unter der Machtbefugnis des Erzbischofs stand. Er muß also Geistlicher der Stadtgemeinde gewesen sein. Seine bewiesene, beharrliche Unbotmäßigkeit läßt jedoch darauf schließen, daß ihm in seinem Verhalten und seinen Forderungen der Rücken durch den Templerorden gestärkt wurde. Mithin erscheint die Annahme berechtigt, daß der anspruchsvolle Priester Alexander wohl ein Geistlicher der Stadtgemeinde, aber zugleich ein Kleriker war, der im Dienste des Templerordens stand. Weil es dem Orden und seinen blühendsten Zeiten — Anfang des 13. Jahrhunderts — an eigenen Klerikern fehlte, stellte man sogenannte „fremde Priester“ ein, hier also einen Priester der Stadtkirche, der zwar kein eigentlicher Tempelbruder war, doch als Angestellter im Dienste des Ordens die gottesdienstlichen Verrichtungen in der Kapelle der Templer zu versehen hatte.

„Das Recht, solche Geistliche aufzunehmen, wo er will“, war dem Tempelherrenorden vom Papst Innozenz III. in der Urkunde vom 2. Januar 1199 verliehen worden.⁵⁾

In der päpstlichen Entscheidung von 1217, die den Streit der beiden Goldberger Geistlichen beendet, fällt auf, daß in der Bezeichnung des Priesters Alexander die Stätte seiner Wirksamkeit nur „Kapelle“ genannt wird. Wollte der Nikolaipfarrer in seiner Beschwerde mit der Bezeichnung „Kapelle“ den geistlichen Tätigkeitsbericht seines anspruchsvollen Bruders absichtlich geringer bewerten als die Rechte seiner eigenen, älteren Nikolaikirche, die ja eine Pfarrkirche war? Es muß wohl so gewesen sein; denn bei der Entstehung der Stadtgemeinde und ihres neuen Gotteshauses war dieses zunächst eine Kapelle, die nur einen Teil der Pfarrrechte besaß, da ja der schon früher vorhandenen nahen Nikolaikirche, die bereits vor 1200 der ersten Goldgräbersiedlung gedient hatte, die vollen Pfarrrechte zustanden. Der älteren Nikolaikirche hätte nach allgemeiner Gepflogenheit eigentlich der Vorrang vor der Kapelle St. Marien zugesprochen werden müssen. Der vom Erzbischof erteilte Schiedsspruch hatte jedoch schon „verkündigt, beide Kirchen seien gleichberechtigt wie Schwestern“. Da-

mit war das Gotteshaus der neuen Stadtgemeinde auch urkundlich zur Kirche mit erweiterten Pfarrrechten erhoben worden.

Diese erteilte Gleichberechtigung bestätigt gleichzeitig, daß der anspruchsvolle Geistliche Alexander von St. Marien kein Ordensbruder war, sondern der vom Orden eingesetzte Priester der Stadtkirche; denn einem Geistlichen aus der Reihe der Tempelherren standen die gesamten Pfarrrechte in der Gemeinde nicht zu. Aus dem bis zuletzt bewiesenen Prioritätsanspruch des Priesters Alexander erschen wir außerdem, daß er diesen Anspruch wohl nur auf Grund eines erheblichen Anwachsens seiner Stadtgemeinde und einer bis dahin schon eindrucksvollen Ausgestaltung der Stadtkirche wagen konnte (vor 1217!).

Somit dürfte aus der Betrachtung der Papsturkunde von 1217 wohl ersichtlich sein, daß der Tempelherrenorden bereits vor dieser Zeit in Goldberg ansässig war und daß er durch die Verwendung desselben Geistlichen in enger Beziehung zur Stadtpfarrkirche stand. Ja, es ist wohl nicht ausgeschlossen, daß dem Orden, der schon vor Gründung der Stadt dort tätig und mit seiner älteren Kapelle früher kirchlich bodenständig war, das Recht zustand, den beiderseitigen Geistlichen zu bestimmen und einzusetzen, weil das an die Kapelle angebaute Gotteshaus der Bürger als eine dem Orden „zugehörige“ oder „eigentümlich verbundene Kirche“ angesehen werden kann, an welcher der Orden also Mitbesitzer war. Jedenfalls deuten päpstliche Urkunden und Regesten darauf hin, daß solche Beziehungen des Tempelherrenordens zu Kirchen von Ortsgemeinden mehrfach bestanden haben. Ich nenne nur die Urkunde vom 29. Dezember 1204. Darin „befiehlt Innozenz III., die Rechte des Tempelherrenordens in bezug auf die Besetzung der demselben zugehörigen Kirchen mit Pfarrern nicht zu stören.“⁶⁾ Die „eigentümliche Verbundenheit des Ritterordens“ — wenn auch dann des Johanniterordens, von dem noch weiter unten berichtet werden soll — „mit der Stadtpfarrkirche“ kommt ganz klar in einer späteren Urkunde vom 14. August 1359⁷⁾ zum Ausdruck, in welcher durch Herzog Wenzel, „dem Komtur des Johanniterhospitals zu Goldberg und der dazugehörigen Goldberger Pfarrkirche“, Schenkungen aus den Goldwäschererträgen zugewiesen werden. Wenn um diese Zeit noch die Zugehörigkeit der Stadtpfarrkirche zum Orden bestand, so ist erst recht anzunehmen, daß sie in der Gründungszeit der Stadt aus der Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse gegeben war.

Die engen Beziehungen der Ordensritter zur Stadtpfarrkirche werden schon räumlich in der unmittelbaren Verbindung der Kapelle des Ordens mit dem der Stadtgemeinde dienenden Gotteshause dargestellt.

Trotz dieser innigen Verbindung war ein mit dem gleichen Geistlichen zu aufeinanderfolgenden Zeiten getrennt auszuführender Gottesdienst für beide Teile durchaus möglich; denn die engeren gottesdienstlichen Handlungen für den Orden mußten laut Ordensregel geschlossen in seiner eigenen Kapelle, dem späteren bzw. heutigen Altarraum, stattfinden, während für die Gottesdienste der Gemeinde in den einstmals vorhandenen Nebenapsiden der Kirche — noch heute an den von großen Bogen eingefassten Nischen auf der Ostseite der beiden Kreuzarme des Querschiffes erkennbar (s. Grundr. 2) — zwei Hauptaltäre errichtet waren, was auch von den beiden Kunsthistorikern Tintelnot und Dehio festgestellt wird⁸⁾, ebenso von Griesbach.

Fortsetzung folgt

¹⁾ s. Friedr. Guhl, Die Goldberger Stadtpfarrkirche — Schles. Geschichtsblätter 1936. Nr. 3, S. 72.

²⁾ s. Schilling, Ursprung und Frühzeit des Deutschtums in Schlesien, Leipzig 1938, S. 444, und

Frater Lambert Schulte, Zur ältesten Gesch. Goldbergs. — Zeitschr. d. Vereins für Gesch. Schles., Bd. 49 (1915), S. 333f.

³⁾ s. Wilke, Gesch. des Templerordens II, S. 183, Leipzig, Lehnhold.

⁴⁾ s. Prof. Prutz, Maltenser-Urk. u. Regesten zur Gesch. der Tempelherren und der Johanniter, München 1883.

⁵⁾ s. Prutz, Urk. 57.

⁶⁾ s. Prof. Prutz, Urk. Nr. 88.

⁷⁾ s. Wutke, Konrad, Schlesiens Bergbau- u. Hüttenwesen, Breslau, Morgenstern 1900.

⁸⁾ s. Tintelnot, Die mittelalterl. Baukunst in Schlesien, S. 18, Kitzingen 1951. Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkm. II, S. 156, 1922.

Griesbach, Zur Baugeschichte — Kunst in Schlesien, Berlin, Deutscher Kunstverlag 1927.

B. B.: *Karle und Mariechen Kühn*

Fortsetzung.

Ich komm auf Hielschern nun zurück und auf sein tolles Ordensglück. Nachdem ich ihn genug gequält, hat er es zögernd mir erzählt, nur wollte er's Genick mir brechen, sofern ich würde drüber sprechen. Nun ruht er schon so viele Jahr, ich hoff, sein Geist macht das nicht wahr.

Ich saß bei Preiningern beim Bier, da kam mein Hielscher rein zur Tür, „Emil“, sagt ich, „komm setz Dich her. Man sieht Dich ja rein garnie mehr. Gewiß macht das das Ordenskrieg, Dir is der Stolz zu Kopp gestiegen. Ja, ja, der eine hütet Schafe, dem andern gibts der Herr im Schafe.“

Er schob den Hut ein Stück zurück und kratzte sich in dem Genick. „Stell Dir das nie so einfach vor und stimm mit ein noch in den Chor. A zweetes Mal macht ich's nie mit, und gäbs dafür ‚Pour le mérite‘. Ihr seht den Orden und das Gold, doch nie, wie mer der Schweiß gerollt.“

„Komm, Emil, trink erst mal an Korn und dann beginne ganz von vorn, erzähle selber wie's gewesen, im Blatt hab ich's bloß kurz gelesen.“

Mißtrauisch schielt er überwendlich, trank seinen Korn und sagte endlich:

„Du weest, meine Alte tut manchmal weinen, von wegen und Vorstand in allen Vereinen, aber grade dero und destowegen verlangten alle von mir a Segen. Das heeßt, ich sollte Wilhelm begrüßen. Ich sträubte mich mit Händen und Füßen.“

„Als eenz'ger Reiter von Mars-la-Tour kummst Du allene in Frage nur. Und Sedan is o a Verdierst von Dir!“ schrie glei der ganze Vorstand zu mir.

Und als ich sagte: „Ich bin liberal!“ da meenten alle: „Das is hier egal! Die Demokratie siggt der keener nie an! Emil, Du bist der gegebne Mann!“

Dagegen ließ sich nu wirklich nischt sagen, und se hoan mich zum Schlusse breet geschlagen.

Gustav, Du weest, ich red nie schlecht. Ich legte mer nu alle Reden zurecht, die ich in jedem Vereine gehalten, die allerneusten und die alten. Raiffeisen, Feuerwehr, Zuchtverein und dann die Worte am Grabe von Klein, vom Krieger- und vom Sängerbund und die vom ‚Deutschen Vorstehhund‘, aber nie eene wullte recht passen. Ma will sich ja schließlich nie lumpen lassen und ausgerechnet beim Landesvater.

„Nimm Lehrer Grundmann als Berater, Orthographie is ja sein Fach, und darin biste a wing schwach. Vielleicht hilft Dir o der Herr Paster, — am Sunntag sprach er gegens Laster, er hoat mer wirklich imponiert, wie der Euchs Saufen angeschmiert“, fing meine Alte an zu sticheln, dabene tut der selber picheln.

„Marie“, sagt ich, „nu sei so gut und bringe mich nie erscht in Wut. Verschone mich mit Deinem Rat, Der Lehrer is kee Demokrat, und was den Paster anbetrifft, der is bis jetzt hier bloß noch Stift, fest ham mer ihn noch nie gewählt, das sei der im Vertraun erzählt.“

8 Tage hab ich nie gesprochen, se is um mich herumgekrochen, denn Schweigen kann sie nie vertragen, das schlägt ihr immer uff a Magen. Ich kam derweilen gutt zurecht und meine Rede wurd nie schlecht. Bald kunnt ich alles wie im Schlaf. Was die Betonung anbetraf, da war o meine Alte platt, denn schließlich hatte ich es satt, allene stets zu deklamieren, auch wollte ich es ausprobieren, wie sich das in natura macht, wens Kaiserhoch wurd ausgebracht.

Kam se vom Melken abends rein, da mußte se der Kaiser sein. Ne, wennste das bloß hättst gesehn, stets stellte se das rechte Been a Schrittel vor und streckt den Bauch. A kleenes Zepter hatt' se auch, das heeßt, es war pro forma nur. Gustav, Du kennst ihre Statur, der stramme Vor-

bau, das Genick. Dazu kam noch der sture Blick, wie Wilhelm blickt auf der Parade, steif wie a Buck und kerzengerade. Herischer gings schon garnie mehr. Gustav mei Wort: parole d'honneur!

Ich selber machte dann drei Schritte, so hin bis zu der Küchenmitte, wo schon die Diele a wing schief, verneigte mich, nie gar zu tief, ich will ganz ehrlich eingestehn, das Liberale war zu sehn.

„Majestät!“ schrie ich mit lauter Stimme, „versammelt hier in diesem Sinne, aus freien Stücken, ungebeten, zu der Begrüßung angetreten ... Nu haspelte ich alles ab, die Alte schwieg still wie ein Grab, bis daß dann kam das Kaiserhoch. Zurscht erschrak se dabei doch, denn ich kann wie a Bulle schrein, es wackelt Dir dann jeder Stein. Zum Schluß trat ich drei Schritt zurück und huldvoll dankte mir ihr Blick.“

Und endlich kam der große Tag. Wenn ich dran denk, mich rührt der Schlag, Das letzte Mal will ichs studieren und jede Feinheit ausprobieren, da fliegt mer das Konzept doch weg, raus in a Hof, nein in a Dreck, und kurz darauf war Wilhelm da.

Se spielten ‚Preußens Gloria‘, die Fahnen flatterten im Wind, uff Schreibers Koppel pläkt a Rind.

Mit drei Schritt, wie es ausgemacht, hab ich mich an ihn rangemacht. Leutselig

nickte er mir zu und wieder prillte Schreibers Kuh. Ich war der reene wie verdattert, sah bloß noch wie sein Helmbusch flattert, denn, Gustav, denk Dir meinen Schreck, im Kopp war o die Rede weg.

Mir lief der Schweiß über de Backen, scharf kloppte ich mit meinen Hacken und prillte: „Mir sein alle da! Heil Majestät und Gloria!“

Doch dann war meine Kunst zu Ende, stramm an der Hosennaht de Hände, hab ich ihn nur scharf angeguckt und o kee bissel mehr gemuckt.

Der Kaiser wartete verduzt, nur hat sei Warten nischt genutzt. Ich schwieg, er schwieg, wir blieben stumm. Er drehte sich zum Stabe rum und hat ihm schmunzelnd zugenickt. „Das war präzise ausgedrückt. Die Ansprache gefiel uns sehr! Da sieht man: altes Militär!“

Drei Schritte trat ich nu zurück, auf meine Orden fiel sei Blick. Und wieder hat er leis gelacht. „Wohl Siebzig auch schon mitgemacht?“ „Sedan“, schrie ich, „und Marschlatour!“ Da winkte er und sagte nur: „Notieren se den Mann gleich auf. Er kommt mit auf die Liste drauff!“

Und sichste, Gustav, derowegen, kam später dann der Ordenssegen. Die Alte war zwar irscht pikiert, weil ich mich, wie se sagt, blamiert, Doch als der Orden wurd geschickt, war alle Feindschaft überbrückt. Das heeßt bis uff a kleenes Loch, denn s' Zepter schwingt se immer noch!“

Wird fortgesetzt.

Anschriftenliste

Fortsetzung.

Falkenhain

Gottschling Anna: (20b) Osterode/Harz, Altersheim.

Oberdorfer Ilse geb. Meißner, Nr. 136: (13b) Dachau, Liegnitzer Straße 8.

Ortholf Brigitte geb. Krause: 10 714-126 Street, Edmonton/Alberta, Canada.

Pätzold Karl, Landwirt, und Frau Elfriede geb. Kirsch, Nr. 58: (21b) Herbern, Krs. Lüdinghausen, Kahlenberg 11.

Pätzold Selma, Landarbeiterin, Nr. 40: (20b) Bündheim über Bad Harzburg, Triftstraße 17.

Panusch Hedwig geb. Schmidt, Wwe., Nr. 45: (17b) Burkheim, Krs. Freiburg/Brsg., Am Bahnhof 2.

Paul Ernst, Bauer, und Hedwig geb. Siebelt, Nr. 12: (21a) Werne/Lippe, Wagenfeldstraße 3.

Paul Helmut und Frau Liesbeth geb. Puschmann: (20b) Pöhlde über Herzberg/Harz.

Paul Hubert, Schreiner, Nr. 12: Zürich/Schweiz, Waffenplatz 76.

Paul Amalie geb. Siebelt, Nr. 145a: (21a) Werne/Lippe, Ostkamp 20.

Paul Johannes, landw. Verwalter, und Frau Maria geb. Voß, Nr. 145a: (21a) Lenzinghausen, Kreis Herford.

Paul Margarete (Schwester Roswitha), Ordensschwester, Nr. 12: Kerkrade/Holland, Johannisspital.

Paul Marie, Nr. 12: (22c) Beuel über Bonn, Wilhelmstraße 119.

Paul Walter, Nr. 12: (13a) Würzburg, Dominikanerplatz 1.

Peisker Bertha und August: (20a) Harsum bei Hildesheim.

Peisker Gerhard: (22a) Neu-Kaster über Bergheim, Reinhardstraße 7.

Peisker Herbert, Nr. 20: (22c) Harff, Kreis Bergheim.

Peisker Julius, Rentner, Nr. 20: (22c) Königshoven, Krs. Bergheim, Bergstr. 315g.

Peisker Oskar und Frau Selma geb. Kühn, Rittergut: (20a) Abhensen üb. Peine.

Plichtschke Ida geb. Kindler, Wwe., Nr. 61-62: (24a) Glashütte, Krs. Stormarn, Neuer Steindamm 27.

Polpitz Hans, Melker, und Frau Else geb. Bachstein, Gut: (14a) Steinbachhof, Post Gündelbach über Mühlacker/Württ.

Polpitz Paul, Melkermeister, u. Frau Elisabeth, Rittergut: (20b) Appenrode bei Bremke, Kreis Göttingen.

Posner Bertha geb. Geisler, Witwe, Nr. 41: (20b) Pöhlde 283 üb. Herzberg/Harz.

Pospich Elfriede geb. Bahr, Nr. 34: (21b) Lünen i. W., Königsberger Weg 16.

Puschmann Georg und Frau Inge geb. de Boer: (22a) Liedberg b. Rheydt.

Puschmann Klara, Witwe, Nr. 122: (20b) Herzberg/Harz, Kiefernweg?

Putty Paul: (19a) Gräfenhainichen, Kreis Bitterfeld, Eisenbahnstraße 11.

Raupach Ewald, Bauer, und Frau Emma geb. Berger, Nr. 27: (24a) Abhenseth 78 bei Lamstedt/NE.

Raupach Herbert und Frau Marlene geb. Kahrs, Nr. 27: (23) Bremen, Osterlinger Straße 27.

Reichardt Gustav, Rittergutsbes., Rittergut: (20a) Abhensen über Peine.

Reichardt Jürgen, Bezirks-Direktor, und Frau Christine geb. Müller, Rittergut: (23) Bremen, Marcusallee 12.

Reimann Konrad, Landwirt, Nr. 4: (22a) Frillendorf bei Essen, Elisabethstr. 47, bei Geisler.

Reinsch Frieda, Witwe, und Sohn, Nr. 142: (19b) Bitterfeld, Goethestr. 39.

Renner Frieda: (3a) Vogelsang, Kreis Uckermünde, Kinderheim.

Renner Walter: (23) Nordhorn, Kreis Bentheim, Hennisstraße 15.

Riedel Anna, Witwe, und Bertha, Nr. 16: (23) Schüttoff, Kreis Bentheim.

Riedel Gerhard und Frau Frieda geb. Everskamper, Nr. 16: (23) Schüttoff, Kreis Bentheim, Bierbaumsweg 19.

Riedel Herm., Schwesternhaus: (15a) Westerengel 70 über Sondershausen.

Riedel Hermann, Mittelhof: (10b) Altenhain bei Chemnitz, Post Einsiedel.

Rindfleisch Erwin und Frau Marie geb. Krause, Nr. 64: (21a) Bielefeld i. W., Siechenmarschstraße 48.

Röhrich Emma, Wwe., Rentnerin, Rittergut: (24a) Altenwalde b. Cuxhaven, Bahnhofstraße 141.

Rosemann Ida: (20b) Pöhlde über Herzberg/Harz, b. Tschentscher.

Rother Erich, Bäcker, u. Frau Magdalena geb. Grüttner, Nr. 10: (13a) Mönchsdeggingen 135, Krs. Nördlingen.

Rüffer Gerhard und Frau Helene, Nr. 11: (21a) Seppenrade, Krs. Lüdinghausen.

Rüffer Josef, Landwirt u. Maurer, und Frau Anna, Nr. 32: (19b) Friedersdorf, Kreis Bitterfeld, Hauptstraße 1.

Rüffer Wendelin, Bauer, und Frau Agnes geb. Siebelt, Nr. 11: (21a) Seppenrade, Kreis Lüdinghausen.

Rupprecht Bertha geb. Werner, Ww., Nr. 144: (10b) Klein Olbersdorf 74 b. Karl-Marx-Stadt.

Rupprecht Richard: (10a) Saupersdorf über Schnitz i. Sa.

Sachse Werner, Gutsbevollmächtigter, Gut: (20a) Heisede 95, Post Sarstedt/Hann.

Schäfer Marianne geb. Weiß, Nr. 72: (21a) Waltrup, Krs. Recklinghausen, Brokenscheidstraße 32.

Scharf Wilhelm, Landwirt und Gem.-Sekretär, u. Frau Anna geb. Spehr, Nr. 60: (21a) Ahlen i. Westf., Hammerstraße 311.

Scheler Erwin, Monteur, und Frau Berta geborene Träumer, Rittergut: (20a) Abbensen über Peine.

Scheler Paul: (20a) Abbensen, Kreis Peine.

Schmidt Amand: (22a) Knechtseden, Bez. Düsseldorf, Altersheim.

Schmidt Klara geb. Siebelt, Nr. 4: (10a) Riesa i. Sa., Scheiderstraße 23.

Schmidt Kurt, Lokführer, Nr. 46b: (21a) Olfen, Kreis Lüdinghausen, Kiebitzheide 3.

Schmidt Paul, Stanzer, und Frau Emma geb. Bruchmann, Nr. 46b: (21a) Olfen, Krs. Lüdinghausen, Lindenstraße 22.

Schnabel Agnes geb. Klippel, Nr. 2: (23) Eitelborn über Bad Ems.

Schneider Hermann u. Frau Hannah geb. Rozem, Nr. 34: (22a) Essen-Steele, Wolfskuhle 19.

Schneider Klara, Rittergut: (24a) Hamburg-Farmsen, Pflege- u. Versorgungsheim.

Schneider Paul, Maurer, Nr. 91: (2) Döbern, Krs. Forst/NL., Schneekoppe 1.

Schnesche Gustav: (19b) Warnstadt/Harz über Quedlinburg.

Schnesche Paul, Arbeiter, u. Frau Martha, Rittergut: (3a) Post Gressow üb. Wismar, Quaal.

Schöbel Wilhelm, Arbeiter: (15a) Kiesbach/Thür., Krs. Bad Salzungen.

Schöckel Alfred, Maurerpolier, und Frau Emma geb. Sommer-Totwinkel, Nr. 90 und 75: (10b) Beierfeld/Erzgeb., Bebelstraße 81.

Scholz Christa geb. Stephan, Nr. 143: (20a) Hannover-Stöcken, Weizenfeldstr. 63.

Scholz Elli geb. Seidel, Nr. 19, und Ehemann Willi aus Alt-Lässig: (21a) Milse Nr. 411 über Bielefeld.

Scholz Friedrich, Gespannführer, und Frau Anna geb. Kleinwächter, Rittergut: (20a) Peine, Vöhrumer Straße 117.

Scholz Gerhard u. Geschwister, Rittergut: (20a) Arpke, Krs. Burgdorf/Hann.

Scholz Gustav, Treckerführer, u. Frau Klara geb. Peisker, Gut: (19a) Holzweißig über Bitterfeld, Straße des Friedens.

Scholz Helmut, Stellmacher, Rittergut: (10b) Eibenberg, Karl-Marx-Stadt.

Scholz Ida, Nr. 74: (10a) Ruppertsdorf über Tharandt, Kreis Dippoldiswalde.

Scholz Käthe geb. Wache, Nr. 48b: (21a) Langenberg-Lippentrup, Krs. Wiedenbrück.

Scholz Martha geb. Jentsch, Nr. 69: (21a) Mettingen, Wiese 120.

Scholz Paul, Nr. 125: (13a) Kleinenheubach/Main, Löwensteinweg 78.

Scholz Paul und Frau Marie geborene Rother, Nr. 10: (21a) Bielefeld, Adalbert-Stifter-Straße 11.

Scholz Rudolf, Bergarbeiter, Rittergut: (20a) Peine-Tegte.

Schreiber Hertha, Witwe, Nr. 1-2: (10a) Pfaffenrode, Krs. Freiburg i. Sa.

Schreich Robert, Rentner, und Frau Anna geb. Keil, Nr. 24: (20b) Pöhlde 170 über Herzberg/Harz.

Schröter Alfred, Wächter, Nr. 46: (24a) Hamburg-Harburg, Heimfelderstr. 17.

Schröter Herta geb. Genaus, Nr. 5: (24a) Westersode, Land Hadeln, Hinterm Berg 73.

Schröter Liesbeth, Nr. 46: (21a) Bielefeld, Johannisstift.

Schröter Meta, Nr. 46: (21a) Häger 15 bei Bielefeld, b. Blotenberg.

Schubert Alfred, Landwirt u. Maurer, und Frau Martha geb. Neumann, Nr. 46: (21a) Herbern, Krs. Lüdinghausen, Am Kahlenberge 14.

Schubert Elisabeth geb. Rüffer, Nr. 11: (21a) Seppenrade 113, Krs. Lüdinghausen.

Schubert Gerhard, Bergmann, Nr. 46: (22a) Essen-Altencessen, Sternstr. 11a.

Schubert Gustav, Schmied, u. Frau, Nr. 142: (24b) Kiel-Pries, Klaus-Groth-Straße 16.

Schubert Heinz und Frau Erika geb. Klose, Nr. 41: (20a) Vöhrum über Peine, Knickfeld 36.

Schubert Kurt, Nr. 46: Calgary 112 A — 17 Ave. N. W. Alberta/Canada.

Schubert Liesbeth geb. Mattern, Nr. 18: (21a) Bielefeld, Hillegossener Str. 89.

Schubert Manfred und Frau, Nr. 46: (21a) Herbern, Krs. Lüdinghausen, Am Kahlenberge 14.

Schubert Marie verw. Dreßler geb. Rüffer, Nr. 9: (21a) Seppenrade, Kreis Lüdinghausen.

Schubert Richard, Klempner und Installateur, und Frau Erna geb. Möschter, Nr. 996: (21a) Brackwede b. Bielefeld, Am alten Hammer 10.

Schubert Richard, Bauer, u. Familie, Nr. 79: (21a) Bokel 79, Post Rietberg/W.,

Schubert Selma geb. Scholz, Nr. 95: (22c) Griemeringhausen bei Marienheide, Oberbergischer Kreis.

Schulz Emma geborene Horn, Ww., Schwesternhaus: (10a) Lauenstein/Erzgeb., Bahnhofstraße 99.

Schulz Vera geb. Nixdorf, Nr. 59: (21b) Dortmund, Burgholzstraße 44.

Schwalmann A.: (17b) Wildtal bei Freiburg i. Brsg.

Seeliger Marie geb. Siebelt, Gast- u. Landwirtin, Nr. 141: (21a) Seppenrade 156, Kreis Lüdinghausen.

Seidel Else, Rentnerin, Nr. 38: (21a) Bielefeld, Osningstraße 72a.

Seidel Herbert, Maurer, Nr. 38: (10a) Weißenborn 28n bei Freiburg i. Sa.

Seidel Hildegard geb. Siebenhaar, Nr. 38, und Sohn Gerhard: (20a) Seelze bei Hannover, Bremer Straße 30.

Seidel Oswald, Fahrradhdlg., u. Frau Ida geb. Schubert, Nr. 38: (20b) Schöningen, Krs. Helmstedt, Südstraße 4.

Seidel Richard, Nr. 38: Sentis/Oise, 42 Rue Conturi, France.

Seifert, Polizeibeamter, und Frau Hedwig geb. Plischke und Sohn Wolfgang, Nr. 61-62: (24a) Glashütte bei Hamburg, Neuer Steindamm 27.

Seifert Paul, Arbeiter, und Frau Marie geb. Krause, Nr. 141: (10a) Voigtisdorf, Kreis Freiberg i. Sa.

Siebelt Alois, Landwirt, u. Frau geb. Klinge, Nr. 142: (21a) Linteln, Krs. Wiedenbrück.

Siebelt Robert, Rentner, und Frau Margarete geborene Stelzer, Nr. 71: (10a) Riesa i. Sa., Maxim-Gorki-Straße 28.

Sieber Christ geb. Gebauer, Rittergut, und Ehemann Rolf: (20a) Vöhrum über Peine, Am Drammer 35.

Skiba Paul, Landwirt, u. Frau Frieda geb. Söllner, Nr. 34: (21a) Bielefeld, Apfelstraße 181.

Söhnle Willy, Zimmermann, und Frau und Mutter, Nr. 101: (10a) Roßwein, Krs. Döbeln, Gersdorfer Straße 12.

Söllner Herbert, Kraftfahrer, Nr. 34: (21a) Bielefeld, Schillerstraße 65.

Sontopsky Margarete geb. Seidel, Nr. 19: (21b) Hagen i. W., Boehlerstr. 38.

Sora Marie verw. Pawelzik geb. Menzel, Rittergut: (20a) Abbensen, Krs. Peine.

Soyk Grete geb. Heidrich, Nr. 70: (10a) Gersdorf i. Sa.

Soyk Ruth geb. Heidrich, Nr. 70: (22a) Hilden bei Solingen.

Speer Oswald, Stellmacher, und Frau Martha, Gut: (19a) Bitterfeld, Brehnerstraße 7 oder 4.

Spehr Gerhard, Nr. 21: (10b) Euba b. Karl-Marx-Stadt, Leninstraße 23.

Spehr Richard, Maurer, u. Frau Frieda geb. Schröter, Nr. 221: (10b) Euba b. Karl-Marx-Stadt, Leninstraße 159.

Spiller Johann, Landwirt, und Frau Ida geb. Pohl, Nr. 49: (10a) Roßwein, Krs. Döbeln, Nossener Straße.

Springer Martin, Invalide, u. Frau Anna, Nr. 5: (10a) Roßwein, Krs. Döbeln, Poststraße 13.

Springer Richard und Frau Martha, Nr. 48: (10a) Roßwein, Kreis Döbeln, Poststraße 13.

Springer Selma geb. Kaulisch u. Kinder Anneliese, Helmut, Heinz, Rittergut: (20b) Echte, Kreis Osterode/Harz.

Stelzer Liesbeth und Marie, Nr. 11: (10a) Roßwein, Krs. Döbeln, Mühlenstr. 18.

Staudler Helene geb. Schneider, Nr. 91: (10b) Plauen/Vogtland, Ob. Graben 17.

Stoer Monika, Nr. 8: (21a) Münster i. Westf., Arnheimweg 11.

Streich Robert: (20b) Pöhlde über Herzberg/Harz.

Strobel Therese geb. Brauner, Nr. 103: (20b) Pöhlde 137 über Herzberg/Harz.

Strumpf Anneliese geb. Werner, Nr. 50: (24b) Rendsburg, Thormannplatz 32.

Stückmann Gertrud geb. Engel, Nr. 89: (21a) Theesen 72 über Bielefeld 2.

Stüve Elisabeth geb. Reimann, Nr. 25: (23) Bremervörde, Kornbeckstraße 22.

Stumpe Minna und Kinder, Nr. 66: (10a) Voigtsdorf, Krs. Freiberg i. Sa.

Szelak Marie-Luise geb. Brinkrolf u. Ehemann Walter: (21b) Herne i. Westf., Hertener Straße 59.



Fahnenweihe des Männer-Gesangvereins Falkenhain, Anfang 1920

Bild eingesandt: Rudolf Weinhold

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante,
die Postoberinspektorswitwe
Frau Helene Klinkert
geb. Brade
wurde am Sonntag, dem 18. Dezember 1960, im Alter von 74 Jahren von
ihrem Leiden erlöst. Sie folgte ihrem am 7. 9. 1951 verstorbenen Ehe-
mann in die Ewigkeit nach.
In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Dipl.-Ing. Herbert Klinkert und Familie
in Langenhagen bei Hannover, Bahnhofstraße 2
Käthe Pasternak geb. Klinkert und Familie
in Wolfsburg, Heinrich-Heine-Straße 42
Hedwig Langwald geb. Klinkert
in Günzburg/Donau, Dreirosenberg 7
Gertrud Klinkert geb. Hecker
in Rheydt, Waisenhausstraße 22 (Waisenhaus)
Langenhagen, Wolfsburg, Günzburg/Donau, Rheydt
früher Haynau, Kreis Goldberg in Schlesien, Sandstraße 3

Unsere Zeit steht in Deinen Händen.
Gott der Herr nahm am 2. Januar 1961 unsere geliebte Mutter und
Großmutter
Frau Ottilie Niepel
geb. Opolka
im Alter von fast 74 Jahren heim in seinen ewigen Frieden.
Nicht verloren nur vorangegangen.
In stiller Trauer ihre dankbaren Kinder
Margarete Feldmann geb. Niepel
Theodore Muche geb. Niepel
Herta Zeiske geb. Niepel
Käthe Mordeck geb. Niepel
Ernst Niepel
Hans Niepel
Heidesheim/Pfalz
früher Steinsdorf (Nieder-Schlesien)

†
Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat, muß scheiden.
Fern der geliebten Heimat erlöste Gott der Herr nach langem, mit
großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe, gute Frau, Mutter,
unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Emma Zirm
im Alter von 69 Jahren.
In stiller Trauer
Heinrich Zirm
und Verwandte
Drabenderhöhe (Rhld.), den 5. 1. 1961
früher Leisersdorf, Kreis Goldberg in Schlesien
Die Beerdigung hat am 9. 1. 1961 in aller Stille stattgefunden.

Empfehle meinen
Goldberger Landsleuten:
Nähmaschinen
weltbekannte Marken-
fabrikate: Pfaff,
Haid & Neu
Meister und Adler
Schreibmaschinen
Olympia, Princeß,
Triumph u. a.

Waschmaschinen, Wäscheschleudern, Kühlschränke
Nur beste Markenfabrikate - Ratenzahlungen.
Versand nach außerhalb „franko“ zu günstigen Ausnahmepreisen.
Erich Schäfer (13a) Sulzbach-Rosenberg, Bahnhofstraße 26

Statt Karten
Mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel
Rektor i. R.
Walther Hoppe
ist am Neujahrstag 1961 für immer heimgegangen.
In stiller Trauer
Hildegard Hoppe geb. Henning
Wolfgang Hoppe
Helene Arlt geb. Hoppe
Wiesbaden, Kleiststraße 3 - Früher Haynau

Oberbetten
Direkt vom Hersteller
mit geschlossenen Federn nach schlesi-
scher Art, sowie mit ungeschl. Fadern.
Porto- u. verpackungsfreie Lieferung.
Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld
zurück. Bei Barzahlung 5 Konte.
BETTEN-SKODA
(21a) Dorsten i. Westf.
früher Waldenburg in Schlesien
Fordern Sie Muster und Preisliste

BETTFEDERN
(füllfertig)
1/2 kg handgeschl.
DM 9,30, 11,20, 12,60
15,50 und 17,00.
1/2 kg ungeschl.
DM 3,25, 5,25, 10,25
13,85 und 16,25,

fertige Betten
Stepp-, Daunnen-, Tagesdecken, Bett-
wäsche und Inlett v. d. Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald
Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig
decken.

Wir haben geheiratet
Ulrich Schaefer
Karin Schaefer
geb. Schultz
30. Dezember 1960
Hersbruck, Flurstraße 9
früher Drehne, Kreis Sorau
Nürnberg, Sudetendeutsche Str. 52
früher Kauffung a. K.

Grüne Nervensalbe
3 x grün
nach altem schlesischem Rezept
hat sich seit Jahren bestens bewährt
bei Rheuma, Gicht und Nerven-
schmerzen
Schachtel ca. 30 g 1,95 DM
Schachtel zu 100 g 3,50 DM
Topf zu 250 g 5,70 DM
Topf zu 500 g 8,95 DM
Portofreie Zusendung
Bahnhof-Apotheke
Herne/Westf.
Wilhelm Möller
fr. Haynau/Schles., Stadt-Apotheke

Sieben erschienen:
Meine liebe Heimat Du 1961 DM 2,20
Ein Lesekalender mit 136 Seiten, davon 16 ganzseitige Kunstdruckbil-
der und der Titel wieder mit einem vierfarbigen Bild versehen.
Jahrgang 1959 noch vorrätig zum Sonderpreis von DM 1,20
Jahrgang 1960 noch vorrätig zum Sonderpreis von DM 1,20
Unsere Riesengebirgsheimat DM 2,20
Ein Postkartenkalender mit 28 Bildpostkarten aus dem Heimatgebiet
und der näheren Umgebung.
Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten, (20b) Wolfenbüttel,
Ernst-Moritz-Arndt-Straße 105

Wir haben uns verlobt
Christa Scheuer
Jochen Müßiggang
Aschendorf/Ems Flensburg
Aschendorf, Silvester 1960

Heimatliches auf Schallplatten
Die Schenke-Platte
Ernst Schenke spricht eigene Gedichte
in schlesischer Mundart Langspielplatte 7,50 DM
Die Menzel-Platte
Der Menzel-Willem spricht. - A wing Schlä'sch - A paar
schlä'sche Geschichtla und Gedichtla (Langspielplatte) 7,50 DM
Schlesische Volksweisen
Wenn mer sunntichs ei de Kerche giehn. - Das Kanapee. - Naz-
Jusel und Naz-Julian. - Die Draeckschänke
(Langspielplatte) 7,50 DM
Schlesien - Erzgebirge
Mit Alfons Bauer durch Schlesien und Erzgebirge. Langspiel-
platte mit 14 beliebten Weisen aus unserem geliebten Schle-
sierland, darunter „Riesengebirgler Heimatlied“, „Und in dem
Schneegebirge“ u. a. mehr 7,50 DM
Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten, Wolfenbüttel, E.-M.-Arndt-Str. 105

BETTFEDERN
Wie früher
auf schles. Wochen- u. Jahrmärkten
1 Pfd. handgeschlissen DM 11,- usw.
1 Pfd. ungeschl. DM 4,50 u. 5,80 usw.
1 Pfd. fedr. Daunnen DM 21,- usw.
Betten, Inlett, Stepp- und Daunnen-
decken. Versäumen Sie nicht, noch
heute Muster und Preislisten anzu-
fordern. Auf alle Waren 3% Rabatt
für jeden Heimatfreund. Versand
frei Haus durch Ihren Heimat-
lieferanten.
Johann Speldrich
MANNHEIM, Lortzingstraße 12
(Früher: Sorau, Glogau, Wüste-
giersdorf).
Durch Qualität und kleine Preise
immer größere Kundenkreise!

Unserer lieben Großmutter,
Frau Ida Märgel geb. Knoll,
aus Haynau, wünschen wir zur Voll-
endung des 85. Lebensjahres beste
Gesundheit und weiterhin viel Gutes.
Ihro Kinder und Enkel